

Ian Hughes: *Attila the Hun. Arch-Enemy of Rome*. Barnsley: Pen & Sword Military 2019. XXVI, 214 S., 12 Abb. £ 19.99 ISBN: 978-1-78159-009-6.

Der Hunnenkönig Attila gehört ohne Zweifel zu den berühmtesten Akteuren der Spätantike. Es ist daher kaum verwunderlich, dass monographische Auseinandersetzungen mit ihm keine Seltenheit darstellen. So haben sich in den vergangenen Jahren zahlreiche Forscher intensiv mit Attila und der Geschichte der Hunnen befasst.¹ Nun hat auch Ian Hughes eine Monographie zum Hunnenkönig vorgelegt. Mit anderen berühmten Akteuren der Spätantike hat sich der Autor bereits in Büchern zu Belisar, Stilicho, Aëtius, Valentinian und Valens sowie Geiserich befasst. Nun liefert er mit „*Attila the Hun*“ eine weitere Biographie zu einem ‚großen Mann‘ der Geschichte. In elf Kapiteln stellt Hughes zunächst die Ursprünge der Hunnen und ihre nomadische Gesellschaft sowie ihren Kontakt zum Römischen Reich dar. Anschließend befasst er sich detailliert mit der Person Attilas und geht auf dessen Herkunft, seinen Aufstieg zum König der Hunnen und seine Politik ein. Den Abschluss bildet eine Betrachtung der letzten Jahre des Hunnen und der Zeit unmittelbar nach seinem Tod.

Den elf Kapiteln vorangestellt ist eine umfangreiche Einleitung, in der Hughes das Ziel seiner Studie nennt und einen Überblick über die Quellenlage gibt (VIII–XXIV). Er stellt fest, dass die bisherige Forschung zu Attila die Geschichte des berühmten Hunnen stets aus der Perspektive des Römischen Reichs (bzw. seiner beiden Teilreiche) geschrieben habe. Der Fokus habe auf den Auswirkungen seines Handelns zulasten der römischen Reiche in Ost und West und dem Anteil Attilas am Untergang des Weströmischen Reichs gelegen. Im Gegensatz dazu möchte der Autor mit seinem Buch aus der Perspektive Attilas selbst schreiben (XII).

Wenngleich ein solcher Ansatz generell einleuchtet, ist er doch nicht umsetzbar, wie Hughes' Übersicht über die Quellen selbst bezeugt. Die Geschichte Attilas aus dessen eigener Perspektive zu schreiben ist schlicht nicht möglich, da es keinerlei Quellen gibt, die von ihm selbst stammen. Darüber

1 So etwa G. Wirth: *Attila. Das Hunnenreich und Europa*. Stuttgart/Berlin/Köln 1999 (Urban-Taschenbücher 467); G. Zecchini: *Attila*. Palermo 2007; Ch. Kelly: *Attila the Hun. Barbarian Terror and the Fall of the Roman Empire*. London 2008; M. Rouche: *Attila. La violence nomade*. Paris 2009; K. Rosen: *Attila. Der Schrecken der Welt*. München 2016.

hinaus existieren nicht einmal schriftliche Quellen der Hunnen.² Die dagegen sehr wohl vorhandenen Fremdzeugnisse stellt Hughes übersichtlich und nach Quellengattungen sortiert dar. Dabei geht er auch auf die einzelnen Fallstricke ein, die mit Gattungen wie etwa der Historiographie, der Chronistik und der Panegyrik verbunden sind. Ferner schließt er seine Quellenbetrachtung völlig zu Recht mit der Feststellung, dass jede Quelle generell mit Vorsicht zu betrachten und der Standpunkt des Autors stets zu beachten sei. So sei jede Quelle „written with a purpose“ (XXIII). Besonders hebt er die mit hofinternen Geschehnissen verbundenen Probleme hervor. Es sei grundsätzlich verdächtig, wenn Quellen über politische Intrigen berichten würden. Hier stehe die Frage im Raum, wie der jeweilige Autor überhaupt zu Kenntnissen über solche Interna gelangt sein könne, wenn er selbst nicht Teil des ‚inner circle‘ gewesen sei (XXIII).

Nach der umfangreichen Einleitung beginnt Hughes seine Ausführungen mit einem Blick auf die Herkunft der Hunnen im ersten Kapitel („The Origin of the Huns“, 1–27). Er diskutiert dabei kritisch die These, dass die Hunnen auf die chinesischen Xiongnu zurückgingen, und stellt diese These in Frage. Sodann zeichnet er den Weg der Hunnen nach Westen nach (7–27).

Im zweiten Kapitel („The Huns: Nomadic Society“, 28–57) blickt Hughes auf die Struktur des hunnischen Verbands. Er zeigt, dass eine klare Trennung zwischen Nomaden auf der einen und Sesshaften auf der anderen Seite nicht haltbar ist. So hätten die Hunnen ja zahlreiche Völker in ihr Reich inkorporiert, die nicht nomadisch konstituiert gewesen seien (28–33). Danach befasst sich Hughes mit der detailliertesten Quelle, die für die hunnische Gesellschaft zur Verfügung steht: Priscus von Panium. Hughes wägt hier gut ab, inwieweit Priscus verbatim als Quelle genutzt werden kann. Dies gelte vor allem für den Dialog zwischen Priscus und einem hunnischen Gefangenen, der Griechisch spricht. Gerade die Angaben des Priscus zur hunnischen Königsherrschaft und zum hierarchischen Gefüge sieht Hughes aber als verlässlich an (47).

Im dritten Kapitel („Contact“, 58–76) geht Hughes dann auf erste Kontakte zwischen den Hunnen und den römischen Teilreichen ein. Er beginnt mit Uldin, der eventuell im frühen fünften Jahrhundert König der Hunnen war.

2 Die einzigen Quellen, die genuin von den Hunnen stammen, sind archäologische Zeugnisse wie etwa Kochkessel.

Danach behandelt er die ersten Auseinandersetzungen zwischen den Hunnen und den Teilreichen sowie die Nutzung des Reitervolks als Hilfstruppen durch Aëtius. Das Kapitel endet mit dem Tod Ruas im Jahr 434, des Vorgängers von Bleda und Attila auf dem hunnischen Thron.

Kapitel vier („Attila“, 77–85) behandelt Attilas frühe Jahre und seine Herkunft. Hughes stellt richtig fest, dass das Alter Attilas aufgrund der Quellenlage nicht beziffert werden könne. Aus der Tatsache, dass der Hunne im Jahr 434 König wurde, schließt Hughes auf eine Geburt zwischen 390 und 410. Weitere Informationen über Attilas Persönlichkeit und sein Äußeres liefere nur Jordanes in seinen *Getica*, wobei die Auskünfte über Attila wohl auf ein verlorenes Fragment des Priscus zurückgehen (77). Jordanes beschreibt den Hunnenkönig als stolz im Gang und als Liebhaber von Kriegen. Daneben sei er beherrscht in seinem Verhalten gewesen, weise in der Beratung und wohlwollend gegenüber Bittstellern. Er sei außerdem von kleiner und gedrungenener Statur mit einer breiten Brust und einem großen Kopf. Seine Augen seien klein, sein Bart dünn und grau gesprenkelt gewesen; die Nase flach und das Gesicht mit einem dunklen Teint.³ Auch wenn Jordanes damit die umfangreichste Beschreibung Attilas liefert, ist diese entgegen Hughes' Feststellung nicht die einzige des Hunnen (77): Auch in den überlieferten Fragmenten des Priscus findet sich eine kurze Beschreibung. So berichtet Priscus vom Bankett als Gesandter bei Attila:

Attila's servant entered first bearing a plate full of meat, and after him those who were serving us placed bread and cooked foods on the tables. While for the other barbarians and for us there were lavishly prepared dishes served on silver platters, for Attila there was only meat on a wooden plate. He showed himself temperate in other ways also. For golden and silver goblets were handed to the men at the feast, whereas his cup was of wood. His clothing was plain and differed not at all from that of the rest, except that it was clean. Neither the sword that hung at his side nor the fastenings of his barbarian boots nor his horse's bridle was adorned, like those of the other Scythians, with gold or precious stones or anything else of value.⁴

3 Iord. Get. 35,182.

4 Prisc. fr. 13, 1, 54–65; Übers. Blockley: καὶ πρῶτος εἰσῆει ὁ τοῦ Ἀττίλα ὑπηρέτης κρεῶν πλήρη πίνακα φέρων, καὶ οἱ πᾶσι διακονούμενοι μετ' αὐτὸν σῆτον καὶ ὄψα ταῖς τραπέζαις ἐπέθεσαν. ἀλλὰ τοῖς μὲν ἄλλοις βαρβάροις καὶ ἡμῖν πολυτελεῆ δαιῖνα κατεσκευάστο κύκλοις ἐπικείμενα ἀργυροῖς, τῷ δὲ Ἀττίλα ἐπὶ τοῦ ξυλίνου πίνακος ἦν οὐδὲν πλεον κρεῶν. μέτριον δὲ ἑαυτὸν καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις ἅπασιν ἐδείκνυ. τοῖς γὰρ τῆς εὐωχίας ἀνδράσι κύλικες χρυσαῖ τε καὶ ἀργυραῖ ἐπεδίδοντο, τὸ δὲ αὐτοῦ ἔκπιωμα ξύλινον ἦν. λιτή δὲ αὐτῷ καὶ ἡ ἐσθῆς ἐτυγχανεν οὐσα

Wie auch Jordanes hebt Priscus die Bescheidenheit Attilas hervor, in der er sich von der übrigen hunnischen Oberschicht deutlich unterschieden habe. Beide Autoren zeichnen also das Bild eines auf das Wesentliche fokussierten Akteurs, der sich nicht durch weltliche Reichtümer korrumpieren lässt. Er wird lediglich als Erster bedient. Daneben bedarf der Hunne keiner weiteren Äußerlichkeiten, um als König erkannt zu werden; er wirkt ganz aus seiner Persönlichkeit und seinen Fähigkeiten heraus. Inwieweit diese Darstellung auf Tatsachen beruht, ist bei Jordanes wie auch bei Priscus fraglich. Als Augenzeuge dürfte der Panier ohne Zweifel Attilas Aussehen und sein Verhalten aus nächster Nähe beobachtet haben. Eine Verfälschung ist daher zwar wenig wahrscheinlich, aber dennoch möglich, da Priscus mit seiner Wiedergabe des Geschehens ganz eigene Motive verfolgte. Daneben ist aber auch noch die Frage offen, inwieweit es sich beim Bankett um eine bewusste Inszenierung von Seiten Attilas handelte. Dieser dürfte sicherlich je nach Kontext unterschiedliche Verhaltensweisen an den Tag gelegt haben.⁵

Hughes widmet sich im fünften Kapitel („Joint Rule“, 86–105) anschließend der gemeinsamen Herrschaft von Attila und seinem Bruder Bleda. Hughes unterscheidet dabei zwischen einer westlichen Kampagne Attilas im Jahr 441 und einer östlichen im Folgejahr. Im Jahr 443 sei es dann zu einem Friedensvertrag zwischen Theodosius II. und den Hunnenherrschern gekommen. Die Höhe der Tributzahlungen des Ostens an die Hunnen ordnet Hughes in ihrer Größenordnung gut ein und bezeichnet den Vertrag als Erfolg für die Hunnen (95–105).

In Kapitel sechs („Sole Rule“, 106–121) geht Hughes auf die Herrschaft Attilas von 444 bis 449 ein. Zunächst blickt er auf die Beziehung zwischen Attila und Bleda und eine zunehmende Entfremdung der beiden Brüder. Hughes sieht hierfür mehrere mögliche Ursachen. Bleda sei möglicherweise mit Attilas Angriffen auf die Römer nicht einverstanden gewesen, Attila wiederum neidisch auf Bledas militärische Erfolge. Eventuell strebte Attila auch einfach nach der Alleinherrschaft, oder es gab interne, clanbasierte Streitigkeiten zwischen mehreren hunnischen Lagern. Attila habe daher im Jahr 444 oder 445 zur drastischen Maßnahme gegriffen und Bleda ermorden lassen

μηδὲν τῶν ἄλλων πλὴν τοῦ καθαροῦ εἶναι διαφυλάττουσα καὶ οὔτε τὸ παρηγορημένον αὐτῷ ξίφος οὔτε οἱ τῶν βαρβαρικῶν ὑποδημάτων δεσμοὶ οὔτε τοῦ ἵππου ὁ χαλινός, ὡσπερ τῶν ἄλλων Σκυθῶν, χρυσῶ ἢ λίθοις ἢ τινι τῶν τιμίων ἐκοσμεῖτο.

5 Kontrastierend zu dieser Außenwirkung könnte etwa der ominöse Tod des Hunnen genannt werden.

(106). Danach diskutiert Hughes einen weiteren möglichen Grund für die Entfremdung zwischen Attila und Bleda. So sei am Hof der beiden Herrscher ein Zwerg namens Zerkon gewesen, der zum Narren Bledas geworden sei. Priscus zufolge habe Zerkon mit seinen Narreteien alle außer Attila in schallendes Gelächter versetzt. Später habe Zerkon Bleda angeraten, die beiden römischen Teilreiche nicht zu attackieren. Dies habe im Gegensatz zu Attilas Strategie gestanden. Sollte diese Version zutreffen, so sei laut Hughes eine Spaltung zwischen Attila und Bleda eine durchaus denkbare Folge davon gewesen (106–107). Als Beleg führt Hughes Priscus fr. 13,3 Blockley an. Ein genauer Blick auf die Überlieferung zeigt aber, dass diese These zumindest auf Basis des genannten Quellenmaterials nicht haltbar ist. So findet sich in Fragment 13,3 Folgendes:

Edeco had persuaded him [Zerkon] to come to Attila in order to recover his wife, whom he had been given in the country of the barbarians as a result of his great favour with Bleda, but whom he had left behind in Scythia when Attila had sent him as a gift to Aetius. But he was disappointed in his hopes, since Attila was angry that he had returned to his country. Now, during the banquet he came forward and by his appearance, his clothing, his voice and the words which he spoke all jumbled together (for he mixed Latin, Hunnic and Gothic) he put all in a good humour and caused all to burst into uncontrollable laughter, except Attila. He remained unmoved with no change of expression and neither said nor did anything that hinted at laughter, except when his youngest son, whose name was Ernach, came up and stood by him. Then he drew him closer by the cheek and gazed at him with gentle eyes. When I expressed amazement that he paid attention to this son while ignoring the others, the barbarian who sat next to me and who knew Latin, warning me to repeat nothing of what he would tell me, said that the prophets had foretold to Attila that his race would fall, but would be restored by this boy. Since they were spending the night over the banquet, we departed, not wishing to continue drinking for a long time.⁶

6 Prisc. fr. 13,3; Übers. Blockley: Ὁ γὰρ Ἐδέκων αὐτὸν παρὰ τὸν Ἀττῆλαν ἐλθεῖν παρέπεισεν ὡς τῇ ἐκείνου σπουδῇ τὴν γαμετὴν ἀποληψόμενον, ἣν κατὰ τὴν τῶν βαρβάρων εἰλήφει χώραν τῷ Βλήδα περισπούδαστος ὢν, ἀπολελοίπει δὲ αὐτὴν ἐν τῇ Σκυθικῇ παρὰ τοῦ Ἀττῆλα δῶρον Ἀετίῳ πεμφθεῖς, ἀλλὰ τῆς μὲν τοιαύτης διήμαρτεν ἐλπίδος, τοῦ Ἀττῆλα χαλεπήσαντος, ὅτι γε δὴ ἐς τὴν αὐτοῦ ἐπανῆλθεν· τότε δὲ διὰ τὸν τῆς εὐωχίας καιρὸν παρελθὼν τῷ τε εἶδει καὶ τοῖς ἐσθήμασι καὶ τῇ φωνῇ καὶ τοῖς συγκεχυμένως παρ' αὐτοῦ προφερομένοις ῥήμασι (τῇ γὰρ Ἀύσονίων τὴν τῶν Οὐννων καὶ τὴν τῶν Γότθων παραμιγνύς γλώτταν) πάντας διέχεε καὶ ἐς ἄσβεστον ὀρμηῆσαι γέλωτα παρεσκεύασε πλὴν Ἀττῆλα. αὐτὸς γὰρ ἔμενεν ἀστεμφῆς καὶ τὸ εἶδος ἀμετάτρεπτος καὶ οὐδὲν οὔτε λέγων οὔτε ποιῶν γέλωτος ἐχόμενον ἐφαίνετο, πλὴν ὅτι τὸν νεώτατον τῶν παίδων (Ἡρνᾶς δὲ ὄνομα τούτῳ) εἰσιόντα καὶ παρεστῶτα εἶλκε τῆς παρεῖας γαληνοῖς ἀποβλέπων ὄμμασι πρὸς αὐτὸν. ἐμοῦ δὲ θαυμάζοντος ὅπως τῶν μὲν ἄλλων παίδων

Wie das Fragment des Priscus zeigt, war Attila Zerkon gegenüber zwar abgeneigt; von einer Beeinflussung Bledas durch den Narren ist allerdings nicht die Rede. Dies ist allein deswegen schon nicht möglich, weil das Fragment sich auf die Rückkehr des Narren bezieht, nachdem er zuvor von Attila nach dem Tod seines Bruders an Aëtius weiterverschenkt wurde. Einen Hinweis auf eine Beeinflussung Bledas durch Zerkon zu finden, wäre daher nur in vorherigen Fragmenten möglich, wie etwa im Fragment 13,2. Auch hier finden sich jedoch keine Hinweise auf eine Beeinflussung. Priscus erwähnt lediglich, dass Bleda sich über den Zwerg amüsiert und diesen selbst auf Feldzüge zur Belustigung mitgenommen habe.⁷ Hughes' These ist also reine Spekulation, die nicht in den Quellen verankert ist.

Fest steht dagegen für Hughes, dass Attila Bleda ermorden ließ. Danach schickte jener Gesandte nach West- und Ostrom, um neue Forderungen auszuhandeln. Im Jahr 447 habe dann ein Ereignis die Lage vollkommen verändert: Ein Erdbeben habe Teile der Mauer Konstantinopels beschädigt und das Kräfteverhältnis zwischen Theodosius II. und Attila grundlegend verändert, was zu einer erneuten Kampagne des Hunnen gegen Ostrom führte. Diesem Krieg im Jahr 447 und seinen Folgen widmet Hughes das restliche Kapitel (109–121). Dabei setzt er sich intensiv mit der Frage auseinander, ob die Quellen zu den Verwüstungen auf dem Balkan durch die Hunnen glaubwürdige Angaben liefern. Die zentrale Passage entstammt der Gallicischen Chronik von 452. So schreibt der Verfasser der Chronik im Eintrag zum Jahr 447:

*Nova iterum Orienti consurgit ruina, qua septuaginta non minus civitates Chunorum depredatione vastatae, cum nulla ab Occidentalibus ferrentur auxilia.*⁸

Hughes bezweifelt die Richtigkeit der Angabe, dass siebzig Städte von den Hunnen verwüstet worden seien: Die Hunnen hätten schlicht nicht die Kapazitäten dazu gehabt. Darüber hinaus macht er eine interessante Bemerkung zur Bedeutung des Begriffs *civitas*. Hughes geht davon aus, dass damit nicht nur das Stadtzentrum, sondern auch das Umland einer antiken Stadt

ὀλιγωροίη, πρὸς δὲ ἐκεῖνον ἔχοι τὸν νοῦν, ὁ παρακαθήμενος βάρβαρος συνιᾶς τῆς Αὐσονίων φωνῆς καὶ τῶν παρ' αὐτοῦ μοι ὀηθησομένων μηδὲν ἐκλέγειν προειπῶν ἔφασκε τοὺς μάντις τῷ Ἀττίλῃ προηγορευκέναί τὸ μὲν αὐτοῦ πεσεῖσθαι γένος, ὑπὸ δὲ τοῦ παιδὸς ἀναστήσεσθαι τούτου. ὡς δὲ ἐν τῷ συμποσίῳ εἶλκον τὴν νύκτα, ὑπέξήλομεν ἐπὶ πολὺ μὴ βουλευθέντες τῷ πτότῳ προσκαρτερεῖν.

7 Prisc. fr. 13,2.

8 Chron. Gall. 452 s. a. 447.

bezeichnet wurde. Damit würden auch hunnische Plünderungen ruraler Umgebungen von Städten als Verwüstung einer *civitas* angesehen werden können (114). Daneben geht er auf einen Wandel des Begriffs im vierten Jahrhundert ein. So seien von dieser Zeit an auch fortartige Einrichtungen als *civitates* bezeichnet worden (115). Daneben hält Hughes die Angaben zu den Gefangenen, die die Hunnen gemacht hätten, für übertrieben. Er resümiert daher, dass der Balkan sicherlich stark unter der hunnischen Attacke gelitten haben dürfte; das Ausmaß der Verwüstungen war aber wohl geringer als durch die Quellen beschrieben. So seien vermutlich zahlreiche Gefangene durch die Zahlung von Lösegeldern wieder freigekommen (118). Diesen nachvollziehbaren Argumenten ist meiner Meinung nach hinzuzufügen, dass den Hunnen sicherlich nicht daran gelegen war, eine komplette Region, die ihnen als lohnenswerter Wirtskörper diente, zu ruinieren.

Nach der Verwüstung des Balkans blickt Hughes dann noch auf den Friedensvertrag von 448 und ein Ereignis, das in der Forschung kontrovers diskutiert wird: die Ernennung Attilas zum *magister militum*. Hughes weist zu Recht darauf hin, dass die genauen Bestimmungen des Friedens aufgrund der fragmentarischen Überlieferung nicht rekonstruiert werden können. Er sieht aber als wahrscheinlich an, dass Ostrom eine Verschonung des Balkanraums forderte, während Attila die Rückgabe hunnischer Gefangener und die Zahlung neuerlicher Tribute verlangt habe (119). Sodann blickt Hughes auf Attilas Ernennung zum *magister militum*. Er folgt hierbei der Forschungsmeinung, die eine Ernennung des Hunnen durch Westrom sieht.⁹ Hughes bringt jedoch auch die These ins Spiel, dass die Ernennung durch Ostrom erfolgt sein könne. Als Gründe nennt er hierfür, dass Konstantinopel so die Tributzahlungen hätte verschleiern können und Attila außerdem die Motivation genommen hätte, den Osten weiter anzugreifen (120). Wie Mischa Meier in einem neuen Aufsatz gezeigt hat, könnte aber das genaue Gegenteil der Fall gewesen sein. So vertritt auch Meier die These, dass Attila eben vom Osten und gerade nicht vom Westen in das Heermeisteramt erhoben worden sei. Ziel sei gewesen, die Herrschaft Attilas, die auf persönlicher Loyalität beruht habe, durch eine Assoziation des Hunnen mit Ostrom in Verruf

9 So etwa PLRE II s. v. Attila, 182–183, ein Artikel, auf den sich auch Hughes stützt. Unbeachtet bleiben dagegen die Ausführungen von O. Mänchen-Helfen: *Die Welt der Hunnen. Eine Analyse ihrer historischen Dimension*. Wien u. a. 1978, 79, sowie Kelly (wie Anm. 1) 172–173, die diese These ebenfalls vertreten.

zu bringen und damit aufzuweichen.¹⁰ Sollte Meiers These zutreffend sein, so hätte dies, anders als Hughes annimmt, den genau gegenteiligen Effekt gehabt: Attila wäre geradezu dazu motiviert worden, den Osten anzugreifen, um sich von diesem abzugrenzen. Dies, nämlich eine deutliche Abgrenzung, scheint er auch versucht zu haben, indem er durch seine Gesandten in Ostrom Theodosius II. als seinen Sklaven bezeichnen ließ.¹¹ Unabhängig von der Klärung der Frage, welches Teilreich Attila zum Heermeister ernannte, sieht Hughes die Position des Hunnen im Jahr 448 zu Recht als gesichert und so vorteilhaft wie nie zuvor an (121). Der Autor wendet sich daher den Jahren zu, die er als unumstrittene Herrschaft Attilas bezeichnet.

Kapitel sieben („Undisputed Rule“, 122–138) blickt auf Attilas Herrschaft in den Jahren 449 bis 451. Zunächst liefert es eine Einschätzung der Hunnenpolitik des Theodosius II., die als „clearly more proactive in his dealings with the Huns than is usually recognized“ (125) angesehen wird. Damit grenzt Hughes sich von der älteren Forschung ab, die in Theodosius einen schwachen und in seinem Nachfolger Marcian einen starken Kaiser sah (125). Sodann blickt er auf das versuchte Attentat Ostroms auf den Hunnen, das bei Priscus überliefert ist. Das Scheitern des Attentats – der bestochene Hunne Edeko, der Attila ermorden sollte, verriet diesem das Vorhaben – erklärt Hughes mit der hohen Loyalität der Hunnen zu Attila (127). Eine solche Erklärung muss jedoch nicht unbedingt zutreffend sein. Für Edeko gab es viel gewichtigere Gründe, Attila vom geplanten Attentat in Kenntnis zu setzen: Erstens konnte er damit rechnen, für seine Treue mit ebenso viel Geld entlohnt zu werden, wie er von Theodosius II. für das Attentat erhalten hätte. Zweitens resultierte seine Ehrlichkeit in einem enormen Vertrauensgewinn bei Attila, was Edekos Position gegenüber den anderen hunnischen *λογάδες* gesichert und verbessert haben dürfte.

Anschließend widmet sich Hughes den weiteren Expansionsbestrebungen Attilas. So diskutiert er ein Priscusfragment, in welchem Attila die Idee zu geschrieben wird, Persien angreifen zu wollen. Der Hunne sei durch seine

10 Vgl. M. Meier: Das oströmische Mordkomplott gegen den Hunnenherrscher Attila (449 n. Chr.): Verzweiflungstat, Wagnis oder rationales Kalkül? In: S. Brakensiek/Ch. Marx/B. Scheller (Hrsgg.): Wagnisse. Risiken eingehen, Risiken analysieren, von Risiken erzählen. Frankfurt/New York 2017 (Kontingenzgeschichten 3), 19–61, hier 53.

11 Prisc. fr. 15,2,10–12 Blockley.

Erfolge und sein Glück überheblich und arrogant geworden.¹² Hughes führt Gründe gegen einen angeblichen Persienfeldzug an, etwa die große Anzahl erforderlicher Truppen, übersieht dabei aber auch ganz einfache quellenkritische Einwände: Die mit großem Erfolg einhergehende Überheblichkeit ist einer der ältesten Topoi der Historiographie; Persien ist daneben immer das Ziel anderer großer Feldherren der Geschichte gewesen und spiegelt klar die römische Perspektive des Priscus wider.

Auch mit der Honoria-Affäre setzt sich Hughes auseinander. Konkret geht es um die von Johannes von Antiochia – der wohl aus Priscus schöpfte – überlieferte Episode, in der Iusta Grata Honoria aufgrund interner Streitigkeiten mit Valentinian III. sich an Attila wandte. In der Forschung ist dieses Ereignis, wie Hughes richtet feststellt, kontrovers diskutiert worden. Er sieht die Episode aber als wahrscheinlich historisch an. So habe sich Honoria in ihrer Not an den letzten verbleibenden Helfer gewandt, der ihr denkbar gewesen sei: den *magister militum* Attila. Dieser habe das Hilfesuch dann falsch interpretiert: So habe Honoria ihren Ring mitgesandt, um dem Schreiben Authentizität zu verleihen; Attila habe dies jedoch als Heiratsantrag aufgefasst. Folgerichtig habe er seine Braut eingefordert, Westrom dies jedoch mit der Begründung abgelehnt, dass Honoria bereits vermählt gewesen sei. Hughes sieht daher Attilas Anspruch als nichtig an.

Hughes folgt damit der gängigen Forschungsmeinung, lässt jedoch Potenzial im Hinblick auf das Ziel seiner eigenen Arbeit ungenutzt: Gerade hier hätte es sich angeboten, aus der Perspektive Attilas auf das Geschehen zu blicken. Sicherlich ist denkbar, dass der Hunne ganz bewusst das Hilfesuch missverstanden, um daraus Forderungen und eventuell einen Kriegsgrund abzuleiten. Man kann sich jedoch ebenso vorstellen, dass er tatsächlich von der Möglichkeit zu einer politischen Ehe ausging. So war die Polygamie bei den Hunnen gängiger Brauch und damit für Attila sicherlich kein gültiger Einwand gegen eine Vermählung.¹³

Neben diesen Geschehnissen im Westen änderte sich durch den Tod Theodosius' II. auch die Lage im Osten und stellte Attila vor neue Herausforderungen. Dabei sieht Hughes den Tod des Chrysaphius, des obersten Hofeunuchen und engsten Vertrauten des verschiedenen Kaisers, als Folge der

12 Prisc. fr. 11,2,585–586 Blockley.

13 Prisc. fr. 11,2,269–270; 297–298 und 24,1,1–3 Blockley.

Beeinflussung Marcians durch Pulcheria.¹⁴ Danach beschreibt er den neuen Kaiser Marcian und seinen neuen Kurs in der Hunnenpolitik: „Unlike his imperial predecessors, who had been forced to rely from a young age upon ministers and generals, Marcian was a mature individual who had spent his career rising through the ranks of the army.“ (135) Zweifellos hat Hughes Recht, wenn er die militärische Karriere des neuen Kaisers als Unterschied zu dessen Vorgänger nennt. Hughes baut aber einen nicht haltbaren Kontrast zu Theodosius II. auf. Das wird auf Seite 137 besonders deutlich. Dort bezeichnet Hughes Marcian als „a mature, strong-willed individual who would not yield to pressure from his courtiers.“ Dass genau dies nicht der Fall war, hat Hughes jedoch selbst durch den Einfluss gezeigt, den seines Erachtens Pulcheria auf den Kaiser in Hinblick auf Chrysaphius nehmen konnte. Daneben war auch Marcian als Kaiser in ein strukturelles Geflecht eingebunden, das ihm nicht ermöglichte, vollkommen autonom zu regieren.

Darüber hinaus zeigt sich hier das völlig falsche Bild, das Hughes von den strukturellen Gegebenheiten der Herrschaft im Oströmischen Reich zu haben scheint. Attila habe Ostrom unter Marcian nicht angreifen wollen, weil dieser sonst selbst an der Spitze einer großen Armee gegen die Hunnen ins Feld gezogen wäre. So habe Marcian im Gegensatz zu seinen Vorgängern keine „military dictatorship“ durch Heermeister gefürchtet (137). Eine solche Annahme scheint indes unhaltbar, blickt man auf die Tatsache, dass Marcian und seine Nachfolger bis hin zu Heraclius Konstantinopel niemals an der Spitze einer Armee verlassen sollten. Auch war eine Dominanz der Politik durch die Armee in Ostrom aus strukturellen Gründen im Gegensatz zum Westen quasi unmöglich. Dass Hughes diese Voraussetzungen nicht bewusst sind, liegt sicherlich an der mangelnden Rezeption neuerer Abhandlungen.¹⁵ Die neue Hunnenpolitik Marcians, die eine Verweigerung der Tributzahlungen einschloss, welche unter Theodosius II. beschlossen worden waren, hatte daher wohl auch andere Gründe, als Hughes annimmt. Für Marcian dürfte es obligatorisch gewesen sein, sich von seinem Vorgänger abzugrenzen, um ein eigenes Herrschaftsprofil zu gewinnen. Dies war durch eine Änderung der Hunnenpolitik am einfachsten zu erreichen. Daneben

14 Hughes lässt dabei die Überlieferung außer Acht, die andere Gründe für den Tod des Eunuchen nennt: Ioh. Mal. 368 Dind.

15 Es sei exemplarisch genannt: R. Pfeilschifter: *Der Kaiser und Konstantinopel. Kommunikation und Konfliktaustrag in einer spätantiken Metropole*. Berlin/Boston 2013 (Millennium-Studien 44), passim.

waren die Hunnen ohnehin gerade mit dem Weströmischen Reich beschäftigt, weshalb eine Offensive gegen Konstantinopel für den Moment wenig wahrscheinlich war.

Gallien bildete den neuen Fokus der Betätigung Attilas ab dem Jahr 449. Hughes geht im achten Kapitel (143–151) detailliert auf die Plünderungen der Hunnen in Gallien und die erfolglose Belagerung von Orléans ein. Dem Höhepunkt der gallischen Kampagne, der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern, widmet Hughes das gesamte neunte Kapitel (152–165). Hughes weist darauf hin, dass der einzige ausführliche Bericht der Schlacht aus Jordanes' *Getica* stammt. Völlig zu Recht sieht Hughes daher Vorsicht bei der Nutzung der Quelle geboten. Diese Zurückhaltung gegenüber dem Bericht lässt er mit einer unzulässigen Begründung aber sofort wieder fallen: „the fact that this is the only description of the battle forces reliance on his account.“¹⁶ (153) Auf Basis dieser Feststellung rekonstruiert Hughes dann den genauen Verlauf der Schlacht. Zur besseren Orientierung wird der Text von vier Karten begleitet, die die Aufstellung der Armeen vor der Schlacht (155) sowie die drei Hauptphasen der Schlacht darstellen (158, 161 und 162). Unabhängig vom genauen Verlauf des Geschehens sieht Hughes die Allianz aus Weströmern und Westgoten als Sieger der Auseinandersetzung an (164). Zu Recht stellt er immerhin die mittlerweile kaum noch vertretene klassische Meinung in Frage, dass die Schlacht entscheidend für das Schicksal und die Geschichte des christlichen Europas gewesen sei (165). Er geht jedoch nicht darauf ein, dass die Schlacht in den zeitgenössischen Quellen kaum Wiederhall fand.¹⁷

16 Gegen Hughes können dabei gleich mehrere Argumente für eine wortgetreue Nutzung von Jordanes zur Rekonstruktion der Schlacht angeführt werden: Jordanes schrieb rund hundert Jahre nach den betreffenden Ereignissen; geht man von 25 Jahren für eine Generation aus, so liegen vier Generationen zwischen Ereignissen und Niederschrift; Verfälschungen dürften hier also die Regel darstellen und die Frage, woher Jordanes seine Informationen zur Schlacht bezog, ist damit ebenfalls noch nicht geklärt. Daneben finden sich bei Jordanes klassische Elemente der Historiographie wie die Feldherrenrede (Get. 39,202) sowie die Nennung nicht näher bezeichneter großer Taten der Akteure, die jeder gerne in seinem Leben gesehen hätte (Get. 39,207). Außerdem trifft man auf den Topos einer falsch verstandenen Prophezeiung (Get. 40,209): Der Westgotenkönig Theoderich stirbt, entgegen Attilas Annahme, dass Aëtius' Tod vorausgesagt worden sei. Die Wahrsager hatten vom Tod eines großen Führers des Feindes, *summus hostium duxor*, gesprochen.

17 Zu nennen sind hier etwa: Prosp. chron. 1370, Hyd. 150, Chron. Gall. 452,139 und Chron. Gall. 511,60 (615), die der Schlacht nur wenig Platz einräumen und über ihre

Für Attila indes scheint die Niederlage extrem problematisch gewesen zu sein. Auf die genauen Auswirkungen blickt Hughes im zehnten Kapitel („Final Years“, 166–177). Er betont, dass die Niederlage Attilas Aura der Unbesiegbarkeit empfindlich verletzt habe und zu internen Problemen führen konnte. Der logische Schachzug für Attila sei daher ein erneuter Angriff auf Westrom gewesen. Um diesmal nicht auch gegen die Goten kämpfen zu müssen, habe der Hunne Italien und nicht Gallien als Ziel des Feldzugs ausgewählt (166). Aufgrund der langen Belagerung Aquileias habe Attila den Feldzug dann aber abbrechen und sich wieder in das Kernland der Hunnen zurückziehen müssen. Der Feldzug sei zwar kein Misserfolg, aber eben auch kein besonders großer Erfolg gewesen (175–176). Eine negative Folge des Feldzugs sei laut Hughes außerdem gewesen, dass Marcian Truppen in das Kernland der Hunnen gesandt habe, die dort Verwüstungen angerichtet hätten. So seien die Hunnen zurückgekehrt „to begin the rebuilding of their shattered homesteads and Attila’s palaces“ (176). Woher Hughes diese Informationen bezieht, muss offenbleiben. So führt er für diese Aussagen keine Belege an. Meines Wissens gibt es auch keine Quellen, die belegen würden, dass Marcian eine Offensive gegen die Hunnen begonnen hätte. Nach seiner Hochzeit mit Ildico sei Attila dann gestorben. Wie genau der Herrscher verstarb, sei auf Basis der Quellenlage nicht eindeutig zu klären (177).

Den Abschluss des Buchs bildet das elfte Kapitel („Aftermath and Conclusions“, 178–185). Hughes diskutiert zunächst den Zerfall des Hunnenreichs, da es unter den zahlreichen Söhnen Attilas (die er von verschiedenen Frauen hatte) zu Streitigkeiten um die Nachfolge gekommen sei. Am Fluss Nedao sei es dann zwischen zwei Parteien – der einen unter dem ältesten Attila-Sohn Ellac und der anderen unter Ardarich – zu einer Schlacht gekommen. Ellac starb und seine Armee wurde besiegt. Danach sei das Hunnenreich zerfallen, selbst wenn dies als Prozess einige Zeit gedauert habe; auch seien die Hunnen nicht direkt vom Antlitz der Geschichte getilgt worden, sondern hätten vielmehr noch als Hilfstruppen für Ostrom gedient (179–180). Im Folgenden ordnet Hughes die „Hunnish War Machine“ historisch ein. So habe es sich bei den hunnischen Überfällen um Plünderungen bisher ungekannten Ausmaßes gehandelt; gegen Armeen im Feld, wie etwa 451 auf den Katalaunischen Feldern, seien die Hunnen aber an ihre Grenzen gestoßen.

Bedeutung für Westrom nichts sagen. Ich danke Dr. Jan-Markus Kötter für diesen Hinweis.

Dass Ostrom sich nicht an eine Offensive gewagt habe, erklärt er mit den Kosten solcher Feldzüge und anderen externen Bedrohungen, mit denen Konstantinopel sich vorrangig habe befassen müssen (181–182).

Danach zieht Hughes ein Fazit zu Attila selbst und kommt zu einem vielschichtigen Bild: Der Hunnenkönig sei einerseits ein fähiger Stratege gewesen, unter dem die Hunnen die größte Ausdehnung ihrer Macht erlangt hätten; er habe aber auch die Mechanismen der römischen Herrschaft zu wenig verstanden und etwa im Gegensatz zum Vandalenkönig Geiserich kein dauerhaftes Herrschaftsgebilde aufbauen können (183–185). Hughes charakterisiert in seiner Einordnung Attila als starkes Individuum mit großen Handlungsspielräumen. Dies ist jedoch in diesem Ausmaß nicht unbedingt der Fall gewesen. So wurde die Politik des Hunnen sicherlich stark von den strukturellen Gegebenheiten bestimmt, die der hunnische Verband und Attilas charismatische Herrschaft mit sich brachten.¹⁸ Die Sicherung der Herrschaft bedurfte für Attila bei einer anwachsenden Gefolgschaft immer neuer und größerer Feldzüge; blieb der Erfolg aus, konnte die Herrschaft schnell kollabieren. Diesen Aspekt beachtet Hughes in seiner gesamten Arbeit zu wenig und kann so auch nicht zu Neuinterpretationen etwa der überhastet wirkenden Feldzüge in Gallien und Italien kommen.

Dennoch liefert Hughes mit seinem Buch einen umfassenden Überblick über das Leben Attilas, in welchem sich alle wichtigen aus Quellen und Forschung bekannten Ereignisse wiederfinden. Er zeichnet Attilas Aufstieg zum Alleinherrscher sowie die verschiedenen Plünderungszüge im Osten und Westen des Reichs detailliert nach. Auch ordnet er die Kampagnen in Gallien und Italien in ihrer historischen Bedeutung gut ein, selbst wenn der Stellenwert der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern etwas überschätzt wird. So liefert Hughes einen guten ereignisgeschichtlichen Überblick, der jedoch an einigen Stellen wichtige strukturelle Aspekte vernachlässigt und somit kaum zu neuen Erkenntnissen gelangen kann.

Neben diesen inhaltlichen Aspekten lassen sich auch zahlreiche formale Bemerkungen zum Buch von Hughes anführen. So ist es zunächst einmal lobenswert, dass der Autor im Gegensatz zu früheren Büchern mit Endnoten arbeitet und auf Quellen und moderne Literatur verweist. Solche Verweise

18 Vgl. dazu etwa die Ausführungen von M. Meier: *Der Völkerwanderung ins Auge blicken. Individuelle Handlungsspielräume im 5. Jahrhundert n. Chr.* Heidelberg 2016 (Karl-Christ-Preis für Alte Geschichte 2), 25–73.

sind aber eher sporadischer Natur. Dagegen überzeugt das detaillierte Eingehen auf einzelne Quellenstellen, die in englischer Übersetzung im Fließtext zitiert werden. Gerade durch diese Vorgehensweise ist das Buch für Studenten fruchtbar, die nicht nur eine Interpretation der Quellen erhalten, sondern sich mit dem zugrundeliegenden Material auseinandersetzen können.

Darüber hinaus überzeugt „Attila the Hun“ durch eine professionelle Aufmachung. Rechtschreibfehler lassen sich kaum finden, viele Karten verbessern die Orientierung des Lesers im historischen Geschehen. Abgerundet wird der Band durch einen ausführlichen Index, der jedoch nicht nach Orten, Begriffen und Personen unterscheidet, sondern diese gesammelt aufführt; dies tut der Nutzbarkeit jedoch kaum Abbruch. Daneben finden sich zwischen den Seiten 70 und 71 zahlreiche hochwertige Schwarz-Weiß-Abbildungen. Sie bieten etwa einen Blick auf die spätere Darstellung Attilas in der Kunst. Leider geht Hughes auf diese Abbildungen nicht dezidiert ein und fügt ihre Interpretation auch nicht in seinen Text ein. Preislich ist Hughes' Buch mit etwas mehr als zwanzig Euro erschwinglich.

Alles in allem hat Hughes damit eine übersichtliche Biographie über den berühmten Hunnenherrscher vorgelegt, die alle wichtigen Aspekte behandelt. Hughes liefert eine abwägende Darstellung der zentralen Episoden des Lebens Attilas, befindet sich dabei aber nicht immer auf dem neuesten Stand der Forschung. So beachtet er gerade die Erkenntnisse aus der deutschen Forschung überhaupt nicht. Auch liest er die Quellen zum Teil viel zu ungenau und lässt Teile der Überlieferung unbeachtet. Der Attila-Forschung wird das Buch damit sicherlich kaum Impulse verleihen können. Der Band stellt aber eine gute Möglichkeit für jeden – sei er Student, Wissenschaftler oder interessierter Laie – dar, sich mit der Person des Hunnen näher vertraut zu machen und in Einzelfällen neue Interpretationen bekannter Ereignisse in Erfahrung zu bringen. Wer eine deutsche Biographie sucht, wird jedoch beim Buch von Klaus Rosen deutlich besser fündig werden.

Christian Michel, Duisburg-Essen
christian.michel2@uni-due.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Christian Michel: Rezension zu: Ian Hughes: Attila the Hun. Arch-Enemy of Rome. Barnsley: Pen & Sword Military 2019. In: Plekos 21, 2019, 567–581 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2019/r-hughes.pdf>).
